

Wiener Stadt-Bibliothek.

6823

A

~~758~~  
10.



1833

W. A. P. J. J.

1833

1833

97

70

Einblow Thier  
Zuprudayl dunnig

if

Kleine.  
E r z ä h l u n g e n.

Zum Gebrauche

der

L a n d s c h u l e n.

in den

Kaisert. Königl. Staaten.



Köftet ungebunden =  $\left( \begin{array}{l} 6 \text{ Kr. Conv. M.} \\ 15 \text{ Kr. W. W.} \end{array} \right)$   
Gebunden in steifen Deckel  $\left( \begin{array}{l} 8 \text{ Kr. Conv. M.} \\ 20 \text{ Kr. W. W.} \end{array} \right)$

W i e n,

im Verlage der k. k. Schulbücher-Verschleiß-Admini-  
stration bey St. Anna in der Johannis-Gasse.

1 8 3 1.



---

## Kleine Erzählungen.

---

### 1.

Hänschen bath die Mutter, daß sie ihn die Schule besuchen lasse. Die Mutter sagte: Du bist noch ein Kind, und kannst nicht ruhig seyn. In der Schule mußt du stille sitzen, und immer Acht geben auf das, was der Herr Lehrer zeigt. Hänschen versprach, er wolle das thun. Das gefiel der Mutter. Sie kaufte ihm ein Täfelchen. Da freute sich Hänschen, daß er in die Schule gehen dürfte.

2. Als Hänschen das erste Mahl in die Schule kam, gefiel es ihm recht wohl. Der Herr Schullehrer war so freundlich, und die Kinder waren alle so hübsch stille. Hänschen saß auch ganz ruhig, und merkte fleißig auf. Er lernte gleich das

i  
erste Mahl zwey Buchstaben kennen. Als er nach Hause kam, zeigte er sie dem Vater und der Mutter auf dem Täfelchen. Sie freuten sich, und sagten: Kind, wenn du noch mehr so lernest, so haben wir dich recht lieb.

3. Kötschen ging auch in die Schule. Sie setzte sich stille an ihren Ort, legte die Hände ruhig vor sich. Sie schaute sich nicht um, hörte auch nichts von dem, was andere Kinder schwatzten. Sie sah bloß auf den Lehrer, und merkte auf das, was er sagte, oder an der Tafel zeigte. Wenn gelesen wurde, sah sie immer in ihr Büchlein, wo sie daran wäre. So bald der Lehrer sie bey dem Nahmen rief, konnte sie gleich fortfahren. Da lobte sie der Lehrer, daß sie so fleißig lernte. Er sagte es auch dem Herrn Pfarrer, damit sie etwas zu schenken bekäme.

4. Fritz war in der Schule ganz unruhig. Bald hatte er seine Hände unter der Bank, und spielte mit etwas; bald schlenkerte und rauschte er mit den Füßen, jetzt flüsterte er einem andern Knaben etwas in das Ohr, oder er sah sich um nach dem, was andere machten, und hörte, was sie schwatzten. Wenn ihn der Lehrer bey dem Lesen aufrief, wußte er nicht fort, oder wenn er ihn fragte,

Konn:



5.

konnte er nicht antworten, Da sagte der Lehrer: Friß, du dauerst mich. Wenn du es so machest, wirst du nichts lernen.

5. Christoph kam einmahl in die Schule, und erzählte etwas von einem Vogelneste, das er gefunden hatte. Die Kinder, die um ihn herum waren, horchten ihm zu. Als sie der Lehrer darauf befragte, konnte weder Christoph, noch Konaten die andern Kinder etwas antworten. Der Lehrer errieth gleich, wer daran Schuld war. Er sagte: Christoph, ich habe dich schon zwey Mahl ermahnet. Jetzt kann ich dich bey andern Kindern nicht mehr sitzen lassen. Setze dich neben hinaus auf jenen Stuhl. Wer nun in die Schule kam, sah ihn dort allein auf der Seite sitzen. Da schämte sich Christoph.

6. Wenn Köschen aus der Schule nach Hause kam, wußte sie ihren Ältern immer etwas aufzusagen, bald eine schöne Lehre, die sie vom Herrn Schullehrer gehört hatte, bald eine kleine Erzählung. Ein anderes Mahl zeigte sie eine hübsche Schrift vor, oder eine Rechenaufgabe, die sie gemacht hatte. Öfters las sie eine Erzählung aus dem Schulbuche recht schön vor. Dieses verursachte ihren Ältern viele Freude, sie erzeugten ihr auch viele Liebe dafür.

7. Fritz wurde einige Mahl von seiner Mutter befragt, was er in der Schule gelernet habe. Sie merkte bald, daß der Knabe nichts konnte, und woran es fehle. Sie sagte: Fritz, du machest mir keine Freude. Aber warte, du wirst bald zu mir kommen, und mich um etwas bitten, dann will ich dir auch keine Freude machen. Wenn er dann unter der Zeit um ein Brot, um einen Apfel, oder um so etwas bath, schlug sie es ihm ab. Sie erlaubte ihm auch nicht, mit andern Kindern zu spielen. Wer nicht lernet, sagte sie, darf auch nicht spielen. Das that sie alle Mahl, so oft Fritz aus der Schule nichts aufzusagen wußte.

8. Konrad kam oft zu spät in die Schule. Der Herr Schullehrer war immer schon mit einer und der andern Lehre fertig, und konnte seinetwegen nicht von vorn anfangen. Also versäumte Konrad immer etwas. Dieses trug das ganze Jahr hindurch viel aus. Als die Prüfung war, bestand er nicht gut. Der Herr Visitator schaute in dem Fleißverzeichnisse nach, worin der Lehrer alle Tage anmerkte, wie die Kinder in die Schule kommen. Da sagte er vor allen: Sehet, liebe Leute, es ist kein Wunder, daß der Knabe nicht viel kann. Er ist, wie ich da sehe,  
das

das Jahr hindurch bey fünfzig Mahl zu spät gekommen. Da hatte er gar vieles versäumt.

9. Zeit blieb öfters gar aus der Schule weg. Seine Ältern ließen ihm das Haus hütten, oder das Kind warten. Bald brauchten sie ihn, das Vieh auf die Weide zu treiben, oder auf das Feld etwas nachzutragen, bald zu Hause Rüben zu stoßen, und andere dergleichen Kleinigkeiten zu besorgen. Oft ging der Knabe, wenn sie ihn auch in die Schule schickten, doch nicht dahin. Der Schullehrer fuhr indessen mit andern Kindern fort. Wenn nun Zeit wieder erschien, so zeigte es sich, daß er viel vergessen und versäumt habe. Also kam er immer auf die letzte Bank. Und weil er selbst merkte, daß er nicht so gut lernen konnte, wie andere Kinder, so verlor er vollends alle Lust.

10. Die Mutter wollte Köschen auch einige Tage zu Hause behalten, damit sie ihr bey den häuslichen Verrichtungen an die Hand ginge. Da wurde Köschen traurig, und fing fast zu weinen an. Der Herr Schullehrer, sagte sie, fährt indessen mit andern Kindern weiter fort. Ich versäume, was er sie lehret, und bleibe zurück. Sie faßte die liebe Mutter bey der Hand, und sprach: Ich bitte, laffet mich gehen.

hen, Wenn ich aus der Schule komme, will ich euch gewiß recht fleißig helfen. Die Mutter antwortete ganz freundlich: Ja, mein Kind, geh nur. Weil du so gern lernest, werde ich dich mit der Zeit auch besser brauchen können. Dann wirst du mir alles einbringen.

11. Als Hänschen das Rahmenbüchlein bekam, gab er Acht, daß er es nicht verderbte. Er wusch sich vor der Schule fleißig die Hände. Er nezte die Finger nicht mit Speichel, wenn er ein Blatt umschlagen wollte. Er zerkrümmte und zerrieb die Blätter nicht so, wie andere Kinder. Er bog niemals die Ecke des Blattes um, die Seite anzumerken, sondern legte ein Merkzeichen von Papier hinein. Über ein Jahr, da schon alle Kinder ihr Büchlein zerrissen hatten, war das seinige noch wie neu. Der Herr Schullehrer zeigte es bey der Prüfung öffentlich vor. Da sahen alle Leute auf Hänschen, und der Herr Visitator, der Herr Pfarrer und alle Leute lobten ihn.

12. Johann hatte in der Schule seinen Platz gleich hinter Philipp. Er war sonst ein guter Knabe. Aber als er anfing zu schreiben, war er ungeschickt. Er tunkte die Feder zu tief ein, und spritzte dann die Tinte, anstatt in das Tintensaf,

auf

auf Philipps Rock aus. Der Schullehrer hatte doch vorher alle Kinder deswegen gewarnt. Als Philipp nach Hause kam, sah sein Vater die schwarzen Flecke. Er fragte seinen Sohn, wer in der Schule hinter ihm gefessen sey. Er wurde dann über Johann sehr ungehalten, und es fehlte nicht viel, daß er hingegangen wäre, um sich bey dessen Ältern oder bey dem Herrn Schullehrer zu beschweren. So hätte Johann großen Verdruß gehabt.

13. Fränzchen kam zur Mutter in den Garten gleich hinter dem Hause. Sie grub emsig mit der Schaufel die Erde auf, um etwas hinein zu säen. Indem es schon hübsch warm war, so sumseten die Bienen recht stark. Das gefiel Fränzchen. Er ging näher zum Stocke hin. Die Mutter rief ihm: Bleib weg. Aber er wollte recht sehen, wie die Biennen aus- und einflögen. Er blieb nur eine kleine Weile stehen. Jetzt that er auf einmahl einen lauten Schrey, und lief davon. Was war ihm? — Als ihm die Mutter den Stachel heraus nahm, sagte sie: Meinte ich es nicht

---

Fränzchen heißt Franzel. Stock, d. i. Bienenstock  
oder Bienenkorb. Biene statt Bein.

nicht gut mit dir, daß ich dich wegbleiben hieß?

14. Die Kuh hat gekalbet. Da ging Eochen mit der Mutter in den Stall, das Kälbchen zu sehen. Sie wollte gleich vor Freuden hingehen, um es mit der Hand zu streichen. Die Mutter sagte: Geh hinten weg. Kaum hatte sie das gesagt, so schlug die Kuh mit dem Fuße gewaltig aus. War es nicht gut, daß die Mutter Eochen gewarnet hatte? Sie hätte sonst können erschlagen werden. Sieh, sagte die Mutter, das Vieh versteht es nicht, daß du das Kälbchen lieb haben willst. Die Kuh wehret sich, damit du ihm nichts zu Leid thuest.

15. Die Mutter brachte Knödel in der Milch auf den Tisch. Peter war ein Liebhaber von dieser Speise, er fuhr gleich mit dem Löffel hinein. Die Mutter sagte: Warte, die Knödel sind heiß. Er achtete nicht darauf, fuhr hastig damit in den Mund, und schluckte den Knödel gierig hinunter. Da wurde er plötzlich roth im Gesichte, und sprang vom Tische auf. Was fehlte ihm? —

Der

---

Man sagt der Knödel, nicht das Knödel.  
 Gekalbet heißt ein Kalb gebracht, ausgeschütet.

Der Knödel brannte ihn im Magen. Er vermochte jetzt keinen Bissen mehr zu essen, und wurde recht krank darauf. Schau, sagte die Mutter, warum warnte ich dich? Ich wollte, daß du dich nicht brennen solltest. Warte ein anderes Mahl, bis die Speise etwas abgekühlt ist. Heiß essen ist nicht gesund.

16. In Philipps Garten war ein schöner Baum, der voll Birnen hing, sie waren aber noch nicht zeitig. Philipp fragte immer: Wann werden denn die Birnen reif? Warte nur, antwortete der Vater, wenn sie reif sind, wirst du welche bekommen. Einmahl als der Vater auf das Feld zur Arbeit ging, schlüpfte Philipp durch den Zaun in den Garten. Wie freute er sich, daß so viele Birnen herum lagen. Er steckte sich die Taschen voll, und aß eine um die andere heraus. Er fühlte aber auch heftiges Bauchweh, und wurde sehr krank. Der Vater ließ den Bader kommen. Es war schon zu spät. Philipp mußte sterben. Warum hat er seinem guten Vater nicht gefolget.

17. Stephan stieg gern da und dort hinauf, bald auf ein Paar Stühle, die er über einander stellte, jetzt auf ein Gefims, bald kletterte er eine Leiter hinan, oder an einem Baume hinauf. Wenn ich dabey bin, sagte der Vater, kannst du manches

ches Mahl so etwas thun, aber allein nicht. So oft der Vater dabey war, gab er auf ihn Acht, daß er es nicht ungeschickt machte. Aber Stephan dachte: Kann ich es bey dem Vater thun, warum nicht auch allein? Er kletterte ein Mahl an der alten Hofmauer hinauf. Der Stein, an dem er sich halten wollte, riß los, er stürzte herab, und brach sich das Genick. Wäre ihm das auch begegnet, wenn er seinem Vater gefolgt hätte?

18. Der kleine Andre ging gern zum Wasser hinaus, auch oft an den Ziehbrunnen, der sehr tief war. Der Vater warnte ihn einige Male. Geh mir nicht mehr allein zum Wasser, oder an den Brunnen. Warum denn nicht? — Andre hatte ein großes Vergnügen, wenn er so den Eimer an der Kette heraufziehen, und dann hinab fallen lassen konnte, daß es ein rechtes Geräusch gab. Einmahl zog er wieder den schweren Eimer herauf, er schnappte über, stürzte mit hinab, und kam jämmerlich um. Hätte er der Warnung seines lieben Vaters nicht folgen sollen?

19. Thomas wurde von seinen Ältern oft gewarnt, er solle kurz vor Tische nicht essen. Er ließ es doch nicht. Einmahl hatte er sich den Magen voll Brot angestopfet. Als er darauf zu Tische ging, wollte ihm die Suppe nicht schmecken. Woher



her kam das? — Jetzt aber brachte die Mutter eine große Schüssel Strudeln. Das war sein Leibessen. Er aß viel davon. Die Strudeln waren warm und fett. Er bekam Durst, und trank gleich Wasser darauf. Was geschah? Er klagte bald über Kopfschmerzen, und bekam ein sehr böses Magenfieber, woran er lange Zeit krank lag.

20. Als es mit Thomas wieder besser wurde, fing es ihn an recht stark zu hungern. Er verlangte immer zu essen. Die Mutter warnte ihn: Mein Kind, isß nur nicht zu viel, du möchtest wiederum krank werden. Weil er aber so sehr bath, gab ihm die Mutter nach. Sie brachte ihm ein Schüsselchen Butterknödel. Diese, dachte sie, sind recht leicht, davon darf er ohne Gefahr essen. Allein die Butterknödel sind für einen Kranken zu fett. Thomas aß nicht viel davon, so ward ihm gleich übel. Er fiel in seine Krankheit zurück. Sie war weit schlimmer als vorher, und Thomas mußte sterben.

21. Wenn Donat sich bey dem Ballspiele oder sonst recht warm gelaufen hatte, so bekam er Durst, und ging zu trinken. Der Vater warnte ihn einige Mahle, das sey sehr ungesund, er soll es ja nicht mehr thun. Aber Donat achtete nicht darauf. Er ging einmahl wieder ganz im

Schweis

Schweife zum Brunnen hin, und that einen kalten Trunk. Er fühlte gleich, daß ihm auf der Brust nicht gut war. Er kriegte einen Husten, der nach und nach immer stärker wurde. Allmählich warf er einen ekelhaften und stinkenden Speichel aus. Das war aus der Lunge, die innerlich faulte. Wisset ihr, wie diese Krankheit heißt? — Donat dauerte es noch bis auf den Herbst aus, da die Blätter von den Bäumen fielen; da starb er an der Lungensucht. Hätte er auf die Warnung seines Vaters geachtet, so lebete er noch.

22. Gretchen trug das Kind immer gern auf dem einen Arme. Die Mutter verwies es ihr: Trage doch das Kind nicht so oft, es wird dir zu schwer; und wenn du es bisweilen trägst, so wechsle auf dem einen und dem andern Arme ab. Gretchen folgte nicht. Aber was geschah ihr? Allmählich wuchs sie auf der einen Seite aus. Die Mutter ward dieses spät gewahr. Sie hing sie rücklings an die Thür auf, und versuchte andere solche Mittel, die nichts nützten. Gretchen wurde immer buckliger. Sie bereuete es nachher oft. Die Mutter hat mich so treulich gewarnt, dachte sie; ach, hätte ich ihr doch gefolget!

23. Augustin war gern bey Veit auf der Gasse. Die Mutter warnte ihn: Ich sehe es nicht gern, daß du mit diesem Knaben umgehst. Hänschen gefällt mir besser, der ist auch recht brav. Aber Augustin ging immer wieder zu Veit, da lernte er nichts Gutes. Einmahl verleitete ihn Veit, daß sie in des Nachbars Garten stiegen, um Obst zu stehlen. Sie wurden beyde erwischt. Wie meint ihr, daß es ihnen da erging? Und welche Schande das für sie im ganzen Dorfe war? Der Herr Pfarrer sagte zum Schullehrer: Das hätte ich doch von Augustin nicht gedacht; er war sonst so brav. Aber woher kam es, daß er so verdorben wurde?

24. Sigt that immer etwas, worüber seine Ältern ihn warnen mußten. Da hieß es: Geh von der Thür weg, es möchte jemand schnell herein kommen! Spiele doch nicht mit dem Lichte! Nimm das Messer nicht, es ist scharf! Steige nicht da hinauf! Gib Acht, es ist eine Grube hinter dir! Bleibe von der Gasse, es fahren beständig Wägen. Dieses verdroß Sigten, daß er immer so gemahnet wurde. Aber was hätte ihm nicht begegnen können? Meinten es die Ältern nicht recht gut mit ihm? Kinder, sollte es euch nicht erfreuen, daß eure Ältern immer so auf euch  
Acht

Acht geben, und solche Sachen verbiethen, wodurch ihr oft recht unglücklich werden könnet?

25. Sagte die Mutter zu Suschen: Geh! thue mir das oder jenes, so that sie es gleich. Schickte die Mutter sie um etwas, so ging sie hurtig, und kam bald wieder. Die Ältern durften nur winken, wenn sie etwas nicht haben wollten, so ließ Suschen es bleiben.

Ihr Bruder Moritz war nicht so. Untersagte ihm der Vater etwas, so war ihm das nicht recht. Hieß ihm die Mutter etwas thun oder holen, so machte er ein saures Gesicht; er ging langsam fort, und kam spät wieder. Wem, meinet ihr, ging es besser bey den Ältern, Moritzen oder Suschen? Was mag jenem oft widerfahren seyn, wenn er nicht folgen wollte! Kinder, was wollet ihr thun, damit eure Ältern immer recht freundlich bleiben, und ihr es gut bey ihnen habet?

26. Barthel, sagte der Vater, geh zum Schmid: ich lasse ihn grüßen, und fragen, ob er unser Pferd beschlagen könne. Geh hernach in die Mühle, ob wir nichts zum mahlen schicken dürfen. Barthel stellte sich an, als ob er nicht gern ginge. Gleich sprang sein kleinerer Bruder auf. Lieber Vater, lasset mich für ihn gehen; ich will alles recht hübsch

hübsch ausrichten! Er nahm dann sein Käppchen, und ging munter fort. Da er bald wieder zurück kam, erzählte er, wie er seine Botschaft ausgerichtet, was der Schmid geantwortet, und was der Müllermeister gesagt habe. Der Vater lobte ihn: Du hast es gut gemacht!

27. Wenn die Mutter um etwas fragte, so lief Häschen den Augenblick, es aufzusuchen. Oder wenn der Vater um etwas schicken wollte, oder was anders zu thun war, so war Häschen immer der erste, der ging, oder es verrichtete. Es war ihm nur eine Freude, zu thun, was die lieben Ältern verlangten. Er galt auch alles bey ihnen. Wenn die andern Geschwister oft ausgeschmähet wurden, so waren die Ältern immer freundlich gegen ihn. Kinder, wünschet ihr das nicht auch? Ey, so suchet euern Ältern eben so zu gefallen, wie Häschen!

28. Samuelchen sah die Mutter den Wasserkrug nehmen. Gleich war er auf: Liebe Mutter, lasset mich gehen; ich will geschwinde wieder da seyn. Er nahm ihr den Krug ab, und ging damit zum Brunnen. Er füllte ihn, doch nicht ganz bis oben an. Er hielt den Krug fest und aufrecht, sah vor sich auf den Weg, und ging recht vorsichtig. Warum hat er den Krug nicht voll ange-

Kleine Erzähl. f. Landsch.

B

füllt?

füllt? Wozu hielt er ihn fest und gerade? Und warum schaute er vor sich auf den Weg? Als er mit dem Wasser daher kam, lächelte ihm die Mutter zu: Das ist brav, daß du dich nicht angesprizet, und den Krug nicht zerbrochen hast.

29. Ferdinand sah, daß wenig Holz mehr in der Küche war. Er wartete nicht, bis ihn die Mutter darum schickte. Er ging gleich selbst, und hobte fünf, sechs Tragen nach einander her, bis es genug war. Er dachte: Es wird die Mutter freuen, wenn sie gewahr wird, daß ich so fleißig bin. Sie begegnete ihm, als er mit dem letzten Arme voll kam. Das ist hübsch! sagte sie. Wenn was zu thun ist, mußt du gleich selbst zugreifen, ohne dir es erst befehlen zu lassen, so wird auch ein recht emsiger Mensch aus dir werden.

30. Die Mutter brachte ein Schüsselchen Linsen, um sie auszulesen, damit man sie zum Kochen brauchen könne. Gleich both sich Dorch an. Erlaubet, liebe Mutter, daß ich sie ausklaube; ihr könnet indessen etwas anderes thun. Ganz gern, sagte die Mutter, aber wasch erst die Hände; wenn man etwas zum Kochen bereiten will, muß man saubere Hände haben. Dorch wusch sich, und klaubte dann die Linsen rein aus. Als sie gekocht waren, machten sie eine große Schüssel voll.

Wie

Wie kam das? Dem guten Mädchen schmeckten die Linsen noch einmahl so gut, als sonst, weil sie von ihr selbst ausgeklaubet waren.

31. Lieschen hatte das kleine Kind recht lieb. So bald es vom Schläse erwachte, und zu schreyen anfing, war sie gleich da. Sie wiegte es dann, und trällerte, oder sang ihm etwas vor. Oft nahm sie es aus dem Bettchen, setzte es auf ihren Schooß, gab ihm ein Stückchen Brotrinde in den Mund, daran zu nagen, oder legte ihm etwas zu spielen hin. Das Kind war auch recht gern bey ihr, und hübsch stille. Die Mutter konnte indessen, da Lieschen es so hütete, ihren Hausgeschäften nachgehen; darum galt auch Lieschen viel bey der Mutter.

32. Paulchen war immer sehr unruhig. Bald schrie er muthwillig im Hofe, bald trappte er laut die Stiege herauf, jetzt sprang er in der Stube herum, warf einen Stuhl um, oder ließ etwas fallen, daß es ein Getöse gab; jetzt schlug er bey dem Aus- und Eingehen die Thür hart zu. Da weckte er das kleine Kind beständig vom Schläse auf, daß es zu schreyen anfing. Die Mutter mußte vom Kochen, oder von einer andern Arbeit weggehen, es zu stillen. Sollte sie das nicht verdrießen? Wie ging es dann Paulchen? Wie hät-

te er aber den Unwillen der Mutter vermeiden können?

33. Sabinchen reizte ihr kleines Brüderchen gern. Jetzt, wenn er etwas wollte, gab sie es ihm nicht; jetzt verderbte sie ihm ein Spiel, oder nahm ihm etwas weg. Weinte er dann, so lachte sie ihn nur aus. Sie war meistens unwillig, wenn sie ihn hüten mußte. Der Knabe war auch nicht gern bey ihr. Weil sie ihn so beständig neckte, gewöhnte er sich an, sich leicht zu zürnen, dann schrie er oft aus vollem Halse, daß die Mutter herbey lief. Es ward nach und nach ein recht unwilliger, zankfüchtiger, schlimmer Junge aus ihm, und er vergalt der Schwester alles, was sie ihm gethan hatte. War sie aber nicht selbst Schuld daran? Wie brachte sie ihn dazu, daß er so bößhaft wurde? Kinder, wie könnet ihr die kleinen Geschwister gewöhnen, daß sie dereinst freundlich und gut mit euch werden?

34. Der kleine Ubalde begehrte von seiner Mutter bald dies, bald jenes. Gab sie es nicht gleich, und schlug sie es ab, wenn er etwas Ungeschicktes verlangte, so fing er aus Verdruß zu weinen an. Erhielt er nun eher, was er verlangte? Nein. Eben weil du so ungestüm bist, sprach die Mutter, sollst du es nicht haben! und merke dir, so oft



oft du wieder weinst, kriegst du allemahl nichts. Die Mutter hielt ihr Wort; und weil Ubalde sah, daß er mit Weinen niemahls etwas ausrichtete, so gewöhnte er sich es nach und nach ab.

35. Eine Mutter gab jedem ihrer drey Kinder einen Apfel. Minrad murrie, daß er einen kleineren bekommen habe. Gleich nahm die Mutter den Apfel zurück. Du willst denn einen größeren haben? sagte sie. Nun, ihr zwey, wer will mit ihm tauschen? Ich, antwortete die kleinere Schwester. Ey, Trautchen, behalte du nur, was du hast. Dein Bruder verdient es nicht. Wer das Kleinere nicht ehrt, ist des Größeren nicht werth. Ich will Minraden seinen Apfel auf morgen aufheben, und will dann sehen, ob er vergnügter damit ist. Was meiner ihr, ob er den andern Tag wieder gemurret habe, als er den kleineren Apfel bekam?

36. Berthold aß die Gerste in der Milch nicht gern. Als er eine auf den Tisch kommen sah, legte er gleich den Löffel bey Seite, und machte ein finsternes Gesicht. Die Mutter sah ihn an. Berthold, dir schmeckt die Speise nicht! Du hast auch nicht gearbeitet, wie wir, darum hast du keinen Hunger. Aber isß doch ein wenig. Viel wäre nicht gesund, weil du Ekel und Verdruß hast.

hast. Damit dir aber die Speise nicht schade, so kriegst du heute sonst nichts. Ich will sie auch künftigher öfter kochen, daß du dich nach und nach daran gewöhnest. Hatte die Mutter nicht recht? Sie sagte das ganz ernsthaft, ohne dabey zu lachen. Da nahm Berthold seinen Löffel wieder, und aß Gerste.

37. Mag nahm sich immer nicht in Acht. Bald stieß er eine Fensterscheibe hinaus, bald zerbrach er einen Krug oder eine Schüssel, bald warf er etwas vom Gesimse herab. Ey, Junge, sagte der Vater, du hast nicht so viel Geld in der Sparsbüchse, daß du mir die Sachen bezahlen kannst. Schlagen und ausschmählen mag ich dich auch nicht; aber ich will es so mit dir machen. Wenn du wieder einen Krug, oder eine Schüssel zerbrichst, muß dir deine Mutter in einem alien Topfe anrichten. Stoßest du eine Scheibe aus, so mußt du dort hinsitzen, wo dich der Wind hübsch anbläst. Der Vater hielt Wort. Mag lernte dann, daß es besser ist, die Sache ganz zu lassen, und er ward für die Zukunft vorsichtiger.

38. Lobet wasen sinnen  
 Vater öfter die Freisheit, und  
 schmecket damit im Gese, oder  
 auch den Jagen frünen. Und  
 an Meßler kumben zu den  
 Mitten des Meyers, oder die  
 Teynen, oder einen Teynen.  
 Wenn dann die Vater außsagen  
 nun wollten, so müßten sie nicht  
 lange seine Freisheit suchen. Und  
 wenn die Mitten etwas suchen  
 die, wäßen oder außsagen woll-  
 ten, müßten sie nicht nach den Ten-  
 nen untersuchen. Das schiedet  
 aber das die Dulten? Ob sie  
 sie nicht über Lobeten unwillig  
 wären? Und, wo müßten sie  
 die Teynen werden suchen,  
 wenn

wann ich in irgendwo etwas wegn  
genommen habet?

39. Du bist stiller immer noch  
was an, das frinn Leuten an kann  
diesem müßer. Bald solyter  
na nicht, bald grabenaf na etwas,  
indemafte den Leuten Diefen,  
jetzt wollest na das kleine Lind  
wüß, jetzt fatter na Marit mit  
den Diefen. Ein anderns Maß  
wan na nicht da, wann man  
ich wofin fihren wollest in. i. m.  
Es klayter dann, daß die Leuten  
traun feylich zünnter. Leuten  
gab na nicht selbst Leuten dazu?  
Lindem, ist ich nicht wüß öfter  
se etwas? Kiryest na nicht dann?  
Ihllert ich dann nicht lieben, daß  
die

die Dultman allzeit  
und gut mit uns bleiben  
füßt uns doch von allem  
von dem wir uns nicht, in  
ihnen kindliche zu verstehen

40. Fritz und Johann  
mit einander und die Mütter  
und wir. Ihre Mütter  
sahen ihnen über etwas einen  
schönen Namen gegeben. Fritz  
kayt: Jener schmeißt doch die  
Mütter und uns! Kann wir et-  
was angestellt haben, sagt Johann.  
Doch sonst liebt sie uns,  
und ist uns so kindlich, wenn  
wir uns nur gut verhalten und  
ihre kleinen Namen nicht  
Lohn, wir wollen lieber singen  
sagen,

und in seiner Brust abbitte  
in der Natur. Die Mutter  
wird ihm zu: Lügner  
in, und sagt gute Dinge;  
wird ist künstlich immer ein  
in der Mutter an mir haben.

41. Die von der feinen Kleidung  
von dem Verfallenen in der  
Natur und. Das in dem in der  
Länder, so schlankte in der  
Verfallenen in der Natur; in der  
in der Verfallenen, das Halbesand,  
die Hofen und Mäntel frucht  
in, was man dort sein. Die in der  
Länder in der in der in der  
Verfallenen in der in der in der  
sein. Ist das in der in der  
Verfallenen nicht, was es sein

un Luggen vora sein Leibchen in  
 den Hüben krenkelt. Dann wand  
 er gewöhnlich nicht fruchtig, wenn  
 es schon Zeit war, in die Diefeln  
 zu gehen. Das sagten er die  
 Aeltern? Und wie ging es ihm  
 mannes Maß mit dem Fische  
 stück? Meinet ihn, daß er  
 münten zu die Diefeln kam? oder  
 daß er gut konnte?

42. Es ist ein sehr klüger sich  
 aller Maß in den Diefeln und.  
 Die setzten sich auf ihm Fische von  
 den den Diefeln; sollten die Diefeln  
 gelief ünter an; sie brachten die Hei-  
 den und das Halstuch neben sich auf  
 die einen Diefeln, das Leibchen und  
 Unten Leibchen, die Diefeln und  
 den

den Tod auf die andere Seite.  
 Das Monyrus' Dinsten für sich  
 nun winden firsatzem, ein Stück  
 im das andere zu nehmern. Die  
 Lammern war im Winter nicht  
 ynsritzen. Gussig da kümmerlter  
 für sich! To lammern für nicht füran  
 tiz sich anklümmern. Meint ich,  
 daß für zu hoch den Müttern dann  
 über anständigswüßelt wüßeln?  
 oder daß für jammere zu spät  
 zum Süßstücken, oder in die  
 Tüfeln kam?

43. Esra Esra'stinen für  
 Leib für anzoj, und das Halon  
 tuz imluyter, kümmerlter für nicht  
 die Quaren süßig dinsten, und kann  
 für in einem Quoten fast, oder  
 flouft



flucht sie in einen Zopf. Die  
 weiß dann ihre Hände nicht  
 färbem, sondern ihre Gesicht. Die  
 nach aller Maß, auch im Schin  
 ten, ein schweißes Schuppen, in  
 Dummheit blickt sie sich oft im  
 Zopf dahin. Das Mädchen setzt  
 sie auch immer ein schweißes, blü  
 schen Gesichtes färbem, ein Paar  
 volle Zähne, und Zähne weiß  
 wie Schmelze. Die schneit sie  
 und nach Tisch im Mund sein  
 sie und, und es immer so heiß,  
 wenn so kalt, daß sie die Zähne  
 schmelzt. Ja selbst die Schmelze  
 setzen sollen! Luller Luller, die  
 sie zu Gesicht bekommen, sagen  
 den: Das ist ein nicht färbendes  
 Mädchen.

44. Camst weißt und künnte  
 sich sehr ungeru; die Mütter  
 müßten ihn immer mit festen  
 Thoren dazu bringen. Doch die  
 sehr daß er Thoren und Thoren  
 gleich auf einander. Es mag  
 oft an einem Thore, daß die  
 Thoren künnte, und daß von  
 festen Thoren, Thorenkünnte  
 in. In der. Auf. Die Thoren  
 auf immer von in Thoren  
 und; es wird sehr Thoren, was  
 über und von Thoren, und künnte  
 an von auf von Thoren. Es wolle  
 an kein Thore in von Thoren von  
 von ihm sitzen. Es künnte  
 sein, wenn sie sein Thoren von  
 künnte ansetzen, weil es so von  
 künnte und koll Thoren von.

45. Dasel yab auß seinem Ohr  
 den nicht Luft. Thun er nun  
 Oefen im Mündgen bekun,  
 wadete er bald damit durch Lotz  
 und Pfützen; er wusch mit dem  
 Lappgen sein, wischte sich Mund  
 im Nasen am Lockenmund ab,  
 schloß yran durch Zehn im Hren  
 ken, setzte sich in im dort hin,  
 wo er was und insäubern wun,  
 und wuschte yran auß dem Hon  
 sen an einem Stein oder Hügel,  
 oder auß einem Brunnen hinab.  
 Das erinnert ihn, wie seinen Ohr  
 den außsagen? Das in Luthen  
 dazu sagen, warum sie so was  
 ywasen würden? Und wie ihn  
 in Luthen im Wasser fischen?

46. Warum, Lufte's Dufwonne  
 feyente ifen Druidung feyon bruff  
 fen. Eft fei feif wofin feyete,  
 feye fei allmahl hofen auß  
 dem Platz. Die yab Luft, daß  
 fei nicht wo anftariffen. Die bün  
 fter bey dem Druidung dem  
 Druid fließig auß, bruffen die  
 Druid feibft in Kulture, und  
 beyte fei an einem feubren Dat,  
 wenn fey fei yluft im Luft  
 auß. Warum feye Druidung fo  
 auß dem Platz? Warum wollte  
 fei niemand anftariffen? Druid  
 warum beyte fei die Druid in  
 Kulture? u. f. w. Druid unnt ifen,  
 wie lange ifen Druid in einem  
 Dem? und wie fei immer außfen  
 fen?

47. Als im Zusammenhelt im  
 weißten Klutten war, wollten im  
 Vater dasin ynfern. Longin Linn  
 im butfern isen, daß on isen etwas  
 Niind mitbringen wöfsten. Sin  
 allen zony wine no min zu hiel,  
 sagt im Vater; nimm will ich  
 sison etwas kaufen. Min, Pan  
 ten! min, sison Lufel; wirin  
 Plivern sind alle zonnigern;  
 Lunnern hat ofen vinf sison  
 Pliverny, und no ist alles noch  
 wir min. — Das yläubret isen,  
 daß Lunnern vunnist antworten  
 ten? Das wird im Vater dasin  
 ynferst fahen, und wenn and  
 bringern wird nu etwas mit ynn  
 bracht fahen?

48.

48. Ein anderns Maß wolln  
 in die Mittern auch ein Hof  
 zeit ynfan; da hatfen wir  
 beyde erforscht, daß die Mittern  
 die sie mit uns sein wösten. Nun  
 so zinst mich an, sagte sie. Dann  
 ich kam bald, wir ein Dorn  
 ynzücht. Laßil kam auch. Ey,  
 sehen die einmaß yngen die  
 Dornen an, sprach die Mittern.  
 Das ist so ein schein  
 von Jungen mit dem Hofzeit  
 an, wo alle Dornen sein  
 kleidet sein! Das wüden sie  
 Dornen? Dem Dornen, wie  
 ynfan, daß wir noch zu  
 Zeit mit an. Die Hofzeit  
 ynfan bey uns ein Dorn

Juld noch Jüt fatten. Dier frin  
 Bot man solich Lüder? Dier  
 müßten wir die Lüder loben?  
 Und wir warum für ycklied?  
 Dofen kam es, daß für in dem  
 müß ycklied?

51. Dier an dem Lüder  
 Juld fatten, so yck für yck  
 zum Lüder, ein Drummel zu  
 follen, oder für yck es ein  
 Obst, Dier, Küper, oder  
 ein an dem Kesseln aus.  
 Dier Ludwig fatten ein Lüder  
 für; die luyt er zu dem Lüder  
 zu für, ist zu für, bis  
 unferne zusammen kamm. —  
 Dier frist ein solich Lüder?  
 — Dier dann der Zusammenkamm  
 kam

kann, so laßt er ihm sein Vater  
 etwas zu, und kauft er ihm einen  
 Lappen, ein Paar neue Strümpfe  
 etc., Diefen u. dergl. Geld er  
 geschnitten wüßte, kauft er sich  
 ein Lammchen, einen Lamm  
 stock u. dergl. Holz? Diefen, die  
 fahre er einen kleinen Baum,  
 als ein Quabau, die ihm Geld  
 gleich werden kann.

52. Helenchen sah die Mutter öfter stricken.  
 Sie dachte: Das wäre wohl gut, wenn ich das  
 auch könnte! Ich zerreiße viele Strümpfe, so  
 könnte ich mir selbst ein Paar neu machen. Sie  
 bath die Mutter ihr es zu zeigen. Diese schenkte  
 ihr ein Paar Nadeln, und etwas Wollengarn  
 zu einem Strumpfbande. Helenchen lernte bald,  
 wie man anfangt, die Masche fasse, sie auf-  
 oder abnehme. Wie freute sie sich, als das eine  
 Strumpf-



Strumpfband fertig war! Sie fing gleich wieder das andere an, mit dem es schon hurtiger ging. Darauf lernte sie Strümpfe, Handschuhe u. dergl. stricken. O, das war eine Herzensfreude für das Mädchen, daß sie jetzt selbst sich alles machen konnte!

53. Martchen schaute der Mutter in der Küche zu, wie sie kochte. Da kam die Nachbarinn, um etwas anzufragen. „Gib Acht Martchen,“ sagte die Mutter, „daß die Suppe nicht überlaufe! Ich will nur geschwinde sehen, was die Nachbarinn verlangt.“ Kaum ging sie weg, so war schon die Suppe in der Höhe. Martchen griff eilig nach dem Schöpflöffel, goß ein wenig kaltes Wasser zu, und schob den Hafen etwas vom Feuer weg. Was wäre sonst geschehen? Die beste Suppe wäre abgelaufen. Martchen war kaum etwas über sieben Jahre. War das nicht recht hübsch, daß sie der Mutter schon so helfen konnte? Das kam bloß daher, weil sie öfter Acht gab, wie die Mutter die Sachen machte.

54. Ignatz hatte den Nachmittag von der Schule frey. Da konnte er gleich andern Knaben auf der Gasse herum laufen. Aber sein

Vater hiefs ihn die Leseaufgabe nachlesen; etwas nach der Vorschrift, oder aus einem Buche schön abschreiben, auch ein und anderes Rechen-Exempel machen. War er damit fertig, so erlaubte ihm der Vater auch zu andern Kindern zu gehen. Jetzt war er noch einmahl so lustig bey dem Spiele, weil er vorher etwas gelernet, und dem Vater Vergnügen gemacht hatte. Da nun Ignatz auch daheim etwas lernte, so that er es allen andern Kindern in der Schule zuvor; niemand las, schrieb und rechnete so gut und fertig, wie er.

55. Wenn Hanncher aus der Schule heim kam, so wies ihr die Mutter gleich etwas zu arbeiten an. „Geh, wickle den Faden in einen Knäuel auf. Hasple den Zwirn von der Spule ab. Räume die Sachen zusammen. Kehre das Zimmer aus. Wische den Tisch sauber ab. Spühle die Koch- und Milchtöpfe rein, und gieß das erste Spühlicht in das Schweinschaff.“ So sann die Mutter immer auf etwas anderes, daß sie ihr zu thun gäbe, und Hannchen gewöhnte sich dabey die Geschäftigkeit an. Sie lernte auch alles geschickt angreifen, und flink ausrichten. In ihrem

rem zwölften Jahre konnte sie schon recht Vieles in der Haushaltung thun.

56. Ihr seyd doch recht glücklich, sprach die Nachbarinn zu Hannchens Mutter. Eure Tochter ist noch so jung, und doch schon so emsig und geschickt, daß sie Euch bald überall helfen kann. Mein Mädchen ist nicht so. „Ja sehet,“ antwortete die Mutter, „es kam mir die Einrichtung zu Statten, daß den halben Tag keine Schule ist. Da liefs ich Hannchen nicht müßig gehen, sondern hielt sie zur Arbeit an, daß sie sich daran gewöhnte. Jetzt kann ich sie schon so gut brauchen, als eine Magd. Ich hoffe, sie soll auch mit der Zeit eine gute Hauswirthinn abgeben.“ Hannchen hatte es gehöret, da die Nachbarinn sie lobte, und es freuete sie recht im Herzen, daß die Mutter so mit ihr zufrieden war.

57. In einem Dorfe errichteten der Herr Pfarrer und der Herr Verwalter mit einander eine Spinnstube. Da kamen die Kinder außser den Schulstunden, und an den halben Tagen zusammen, und spannen schafwöllenenes oder baumwöllenenes Garn. Welche fleißig waren, verdienten sich

sich des Tages drey, vier, auch fünf Kreuzer. Dieses Geld legten ihnen die Aeltern zusammen; sie ließen sie davon besser kleiden, und hoben ihnen noch einen hübschen Sparpfennig für die Zukunft auf. Das Beste aber war, daß sich die Kinder frühzeitig zur Arbeitsamkeit und Sparsamkeit gewöhnten, auch nicht so muthwillig und ungesittet wurden, wie es gewöhnlich andere bey dem Gassenlaufen zu werden pflegen.

58. Ein Vater rief an einem Winterabende seine Kinder zusammen: Kommt, setzet euch alle da um den Tisch herum. Es lag ein Tuch darauf, welches er ringsum aufwärts biegen ließ. Er brachte dann ein Viertel Erbsen, und schüttete einen Theil davon auf den Tisch. „Da klau- bet die Wicken, und alles Unsaubere heraus, und leset dann auf die eine Seite die schöneren und größeren, auf die andere die kleineren in Häuflein zusammen.“ Diese Arbeit ließ der Vater öfter mit Erbsen, Linsen u. dergl wiederhoh- len, wenn er eben nichts Besseres für seine Kin- der zu thun wufste. Er brauchte die schönere Frucht theils zum Samen, theils zum Verkauf-  
 son; die kleinere im Hause zum Verspeisen. Was

mei-

meinet ihr, was ihm das für einen Nutzen schaffte, und wie sich seine Kinder dabey den Fleiß angewöhnten?

59. Faustin war ein rechter Taugenichts. Wenn er merkte, daß seine Aeltern eine Arbeit hatten, wo er ihnen helfen könnte, schlich er gleich davon, und ging müßig auf der Gasse herum. Er wollte auch sonst den Aeltern nicht gehorchen. Da klagte die Mutter oft: Es ist ein rechtes Kreuz mit dem Jungen. Den ganzen Tag schlendert er auf der Gasse. Aber zu Mittag und Abends kommt er schon, isst und trinkt mit uns, und hohlt sich ein Stück Brot. Bey seinem Herumziehen zerreißt er viele Kleider. Wir dürfen nur immer anschaffen, und Geld für ihn ausgeben. Dafür macht er uns viel Verdruß, folget nicht, und will uns nicht, das Geringste arbeiten helfen.

60. Einmah', als die Mutter wiederum über Faustin klagte, gab ihr der Vater diels wort: Siehe, Me<sup>re</sup> a<sup>re</sup>th, unser Knecht, ein erwachsener Mann, der uns nicht weniger als wir ihm sagen, was wir ihm sagen, alles arbeitet,

zahlen wir sie aus, und schicken sie fort. Meinst du nicht, daß wir es eben so mit Faustin machen sollten? Andere Leute geben ja ihre Kinder auch da und dort hin in Dienst. Wir können ihn etwa zum Halter, oder anders wohin verdingen, dort kann er fremdes Brot essen lernen. Wir haben dann keinen Verdruss mehr, können von dem, was wir an seiner Kost und Kleidung ersparen, besser leben, und das Geld, was er uns kostete, auf uns verwenden, Hatte der Vater nicht ganz recht?

61. Als sich Faustia nicht besserte, gaben ihn seine Aeltern endlich zum Halter, daß er die Schweine hühete. Sie bedungen ihm, nebst Kost, vier Gulden zum Jahrlohne. Die Kost wollte ihm nicht recht schmecken, auch seine Kleidung ward unter Wind, Schnee und Regen bald schlecht. Er that nicht lange gut, er liefs die Schweine in Schaden gehen, und da sich die Leut beym Halter beschwerten, prügelte die-  
 ige Mahle derb ab. Endlich jagte er  
 r getraut si mit nach Hause.  
 l mehr aufneh-  
 en? Er mußte  
 bet-

betteln gehen. — Sehet! so weit kam es endlich mit Faustin; weil er in seiner Kindheit den Aeltern nicht gehorsamen, und nichts arbeiten wollte.

62. Da Pankratz noch klein war, liefs ihm die Mutter alle Fehler ungestraft angehen. Sie sprach: „Er ist noch ein Kind, und versteht es nicht besser. Wenn er gröfser wird, soll er schon gescheidter werden.“ Ja freylich: So gewöhnte er sich die Fehler von Kindheit an, sie wuchsen mit ihm auf, und wurden nach und nach immer gröfser. Jetzt hörte die Mutter einen bösen Streich über den andern von ihm. Wenn sie ihn ermahnte, trotzte er ihr nur, und hing ihr böse Reden an. Da jammerte sie: Ach! was machet mir der Junge für Verdrufs! Es hilft auch nichts mehr mit ihm! Hätte ich ihn doch gezogen, da er noch klein war.

62. Anselmchen brachte einmahl ein kleines Schnappmesser mit nach Hause. Der Vater fragte ihn: Wo hast du das Messer her? Er antwortete furchtsam, er habe es gefunden. Wo dann? sagte der Vater; gesteh es nur gleich. Anselmchen stotterte: In Se-Se-basti-ans Stube. Der Vater nahm ihn bey dem Arme und führte ihn dahin. Es fand sich, dafs er das Messerchen, welches der

Toch.

Tochter Sebastians gehörte, vom Gesimse eingesteckt hatte. Er mußte es auf eben die Stelle wieder hinlegen. Der Vater gab ihm gleich einen scharfen Verweis, und als er nach Hause kam, maß er ihm einen derben Schilling herab. Du unglückseliges Kind, sagte er, was könnte aus dir werden, wenn du dir das Stehlen angewöhntest!

64. Da Lucas noch ein Kind war, wollte er seiner Schwester manches Mahl etwas nehmen. Sie klopfte ihn aber auf die Finger, und sagte: Das ist mein! Als er glaubte, daß ihm jemand sein Pfeifchen genommen hätte, sagte sie: Gelt, das ist dir nicht lieb, du mußt auch niemanden etwas nehmen. Ein Paar Mahl gingen der Mutter einige Kleinigkeiten ab. Sie stellte eine scharfe Untersuchung an, und fand sie unter Lucas Spielsachen. Sogleich zwang sie ihn, sie wieder dorthin zu legen, wo er sie weggenommen hatte. Sie hieb ihn dann mit der Ruthe scharf auf die Hände, und sprach: Nimm nichts weg, was nicht dir gehört! Thust du es noch ein Mahl, so will ich dich schärfer bestrafen. Auf solche Art lernte Lucas frühzeitig, daß es nicht erlaubt ist, etwas Fremdes zu nehmen.



65. Ulrich naschte gern. Er  
 schlich sich heimlich in die Speise-  
 kammer, strich sich Butter auf, oder  
 tunkte die Brotschnitte in den  
 Milchrahm. Manches Mahl kam  
 er über die gedörrten Zwetschken,  
 Aepfel- und Birnenschnitze. Rede-  
 te ihn die Mutter deswegen an, so  
 log er sich auf die Mäuse, oder auf  
 die Katze aus; denn wer stiehlt,  
 der lügt gern. Als Ulrich gröfser  
 wurde, ward er auch kecker. Er  
 spä<sup>h</sup> Gau<sup>ch</sup>, wo die Aeltern etwas  
 Geld<sup>h</sup> hatten, und entwendete An-  
 fangs einen Kreuzer auf eine Sem-  
 mel; nachher nahm er schon mehr.  
 Er fing jetzt an den Nachbarn in  
 die Gärten zu steigen, um Obst zu  
 steh-

stehlen. Bald wagte er es sogar durch Löcher und Fenster in ihre Häuser einzuschleichen und zu entfremden, was ihm taugte. Sehet, so kam Ulrich immer weiter! Wie das Sprichwort sagt: **Mit dem Kleinen fängt man an, mit dem Größeren hört man auf.** Kinder! hüthet euch ja, zu Hause oder in der Schule, oder wo immer das Geringsste zu entwenden.

66. Faustin wollte wieder do'lich in der Nachbarschaft betteln. Aber was meint ihr, wie ihn die Leute empfangen, und was sie sagten? Er zog dann etwas weiter, wo man ihn nicht mehr kannte. Da erhielt er  
man-

manches Mahl etwas; öfter aber nichts. „Was laufst du zu uns her? hiefs es. Geh an deinem Orte beteln. Wenn du ein guter Junge bist, und es nöthig hast, werden dir die Leute, schon etwas geben.“ Andere sagten: Wir müssen für die Armen in unserm Dorfe sorgen. Wiederum andere: Ey, du wärest zu einigen Arbeiten schon gross genug! <sup>er</sup> Warum gehst du nicht in Die. <sup>er</sup> Es wird noch ein liederlicher Gaudieb aus dir werden! Das traf auch so ein. Bey seinem Herumstreichen kam er da und dort in Häuser, wo niemand, oder etwa nur ein Kind daheim war, oder er fand  
sonst

sonst eine Gelegenheit einzuschleichen, und zu stehlen. Da nahm er heimlich mit, was er konnte, bis er bald ertappt, und an das Landgericht gebracht wurde. Sehet, so kam Faustin vom Betteln gar noch zum Stehlen, wie es gewöhnlich geschieht. Der Herr Schullehrer wird euch erzählen, wie es ihm bey dem Landgerichte ging.

67. Berthold stellte bei dieſem, bald jenes an. Er ſchlich ſich dann heimlich weg, um deſswegen nicht angeklagt zu werden. Ward er doch darum befragt, ſo ſtellte er ſich an, als wenn er nichts davon wüßte. Er ſagte, er ſey da und dort geweſen,

fen, und manches Mahl schob er gar die Schuld auf andere. So geht es gemeiniglich, wenn Kinder Böses thun, dann wollen sie es verbergen; dann lügen sie. Gelt, das Gute dürfen sie schon gestehen? Was ist also von den Kindern zu halten, die gern lügen? Berthold ward endlich über der Lüge ertappt. Von dem Augenblicke an glaubten ihm die Aeltern nicht mehr, er mochte auch ein anderes Mahl vorwenden, was er wollte. Sie sagten: **Du hast uns schon vorgelogen; einem Lügner glaubt man nicht.**

68. Berthold kam einige Mahle in Gottfrieds Haus zu seinen Kindern. Er hatte bey dem Schulgehen

Bekanntschaft mit ihnen gemacht, und sie litten ihn gern, weil er vieles zu schwatzen, und zu erzählen wußte. Aber Gottfried merkte bald, daß der Junge mitunter log. Gleich schickte er ihn fort, und verboth ihm ferner in das Haus zu kommen. Er sagte dann zu seinen Kindern: Gehet nicht mit diesem Jungen um, und bringet ihn ja nicht mehr her! Er lügt. Das zeigt an, daß er daheim gern liederlich ist, und öfter mit untermauset. Da muß er sich bey seinen Aeltern hinaus lügen. So gewöhnte er sich das Lügen an. Wer gern lügt, der lüehlt gern. Merkt euch das.

69. Lorchen warf in der Küche

eine große Schüssel von der Stelle herab. Jetzt wollte sie die Scherben eilig aufklauben, und davon schleichen. Sie besann sich aber, daß die Schuld auf ihre Schwester, oder auf die Magd kommen könnte; die Mutter würde sie zuletzt doch zur Rede stellen, dann müßte sie lügen. Nein, dachte sie, lügen will ich nicht! Die andern sollen auch nicht unschuldig ausgeschmähet werden, da ich den Fehler begangen habe. Sie weinte bitterlich. Es war ihr so bange, sich bey der Mutter sehen zu lassen. Doch ging sie hin, und bath: Liebe Mutter! zürnet doch nicht! da ich die große Schüssel herablangen wollte, ach! war  
ich

ich ungeschickt, und liefs sie fallen! Die Mutter sagte: Ich soll wohl böse auf dich seyn, das du mir so Schaden macheft. Aber weil du deinen Fehler selbst aufrichtig gestehft, will ich dir verzeihen. Gib nur ein anderes Mahl besser Acht.

70. Mathias lief eilends zur Mutter, und zeigte ihr an, das seine Schwester etwas zerbrochen habe. Sieh, sagte die Mutter, du macheft mir jetzt Verdrufs, das du mir das anzeigest. Und wenn ich nun hingehe, und Lorchen ausschelte, so hat sie auch Verdrufs. Philipp und die Magd haben sie gern; es wird sie verdriessen, das du deine Schwester gleich verrathen hast.

Sie



schickte ihn einmahl in die Mühle. Da war der große Hund, den er öfter an der Kette genecket hatte, eben los. Er sah Sebalden kaum, o weh! so fiel er ihn wüthend an, und würgte ihn. Er würde ihn zerrissen haben, wenn der Müller nicht den Augenblick dazu gekommen wäre. Kinder, wie wollet ihr es verhüten, daß die Hunde nicht böse auf euch werden?

75. Valentin hatte ein Vergnügen an dem Steinwerfen. Wo er eine Kaze, einen Hund oder einen Vogel sah, zielte er nach ihm. Öfter warf er bloß in die Luft, um zu sehen, wie hoch, oder wie weit der Stein flöge. Der Vater verboth es ihm. Junge, laß das Werfen bleiben! Du wirst noch ein rechtes Unglück anstellen! Einmahl kam der Nachbar, und beschwerte sich, Valentin habe ihm in das Fenster geworfen. Er verlangte Vergütung, und warf den Ältern vor, daß sie den Jungen nicht besser zögen. Sie schämten sich sehr, daß ihnen der Nachbar so etwas vorwerfen konnte. Aber stellet euch vor, wie sie dann über Valentin aufgebracht wurden, und was ihm widerfuhr.

76. Valentin unterließ das Werfen eine Zeit lang. Aber nachher, wenn er glaubte, daß ihn niemand sähe, that er es doch wieder. Er warf hinten im Hofe über die niedere Mauer hinaus.

Gerade kam ein Mädchen daher, dem der Stein das Auge traf, daß es herausspritzte. O, das war ein Unglück! Valentin wurde bald durch den Diener abgehohlt; und scharf mit der Ruthe gezüchtigt. Seine Ältern mußten dem Mädchen viel Geld bezahlen. Und die Leute, die ihn nachmahl sahen, schalteten alle über ihn. Da geht der liederliche Junge, der das arme Mädchen um ihr Auge brachte! Er selbst erschrock, so oft sie ihm irgend wo begegnete. Da er schon alt war, wich er ihr noch aus, und dachte: Was habe ich angestellt!

77. Wenn Arnold das Vieh eintreiben sah, so stellte er sich muthwillig auf die Straße. Er schrie es an, warf Steine darunter hinein, und jagte es mit der Peitsche, daß eines dahin, das andere dorthin lief. Die Leute schalteten ihn dann, daß er ihnen das Vieh so verscheute. Einige droheten ihm auch: Gib acht, es wird dich noch der Eber hauen, oder der Stier auf die Hörner kriegen! Aber da lachte er nur dazu. Er war gar keck. Doch einmahl, da er es wieder so machte, kam eine muthige Kuh auf ihn zugerannt, und stieß ihn nieder. Er wurde so von der Herde zertreten, daß es ein Jammer war, ihn anzusehen. Seine Augen lagen dick hervor, er streckte die Zunge heraus, und die Gedärme hingen ihm aus dem Leibe.

78. In einem Dorfe machten sich die Knaben eine Schlittenbahn. Sie wählten sich eine abhängige Gasse dazu. Huj! da flogen die Schlitten, daß es eine Freude war. Aber die Nachbarn wollten es nicht leiden. Sie zankten immer mit den Knaben, und wenn sie da und dort einen erwischten, schüttelten sie ihn bey den Haaren. Warum gönnten sie ihnen die Freude nicht? Gebet Acht! Einmahl fiel dort ein Pferd, und brach das Bein. Ein anderes Mahl wollte eine alte Frau in die Kirche gehen, fiel, und verrenkte sich den Arm. Woher kam es, daß gerade an dem Orte Vieh und Leute so unglücklich wurden? Wer war Schuld daran? Waren es nicht alle Knaben, die den Weg so schlüpferig machen halfen? Kinder, wo woler ihr eure Schlittenbahn hinrichten, daß weder euch selbst, noch andern ein Schaden begegne?

79. Einmahl gingen mehrere Kinder mit einander auf das Eis zu schleifen. Es war sehr kalt. <sup>W</sup>a schliffen einige wacker darauf, daß sie zu schwitzen anfangen. Da stellten, oder setzten sie sich hin, um sich abzukühlen. Diese bekamen einen schweren Husten. Einer, der sich die Weste aufknopfte, kriegte eine gefährliche Lungenentzündung. Ein anderer, der die Pelzkappe abnahm, erhielt einen Fluß mit schmerzlichem Zahn- und Ohrenwehe. Die

übris

übrigen Kinder, die zuschauten, hauchten fleißig in die Hände, und hoben bald den einen, bald den andern Fuß auf. Als sie nach Hause kamen, gingen sie gleich zum Ofen, die erstarrten Glieder daran zu halten, und zogen sich damit Frostbeulen zu. Nur einem Knaben ließ seine Mutter die Füße in eiskaltes Wasser setzen, und die Hände hineintauchen. O, da schnatterte und heulte er; aber das kalte Wasser zog ihm den Frost aus.

80. Gretchen ging im Winter aus der Schule über das Feld nach Hause. Es wehete ihr ein scharfer Wind mit Schneegestöber entgegen. Als sie das Haus erreichte, lief sie gleich zum Ofen, und hielt ihr Gesicht hin. Es war eben stark eingeheizet. Da erfror sie sich den Augenblick. Die Haut fing zu brennen an, sprang da und dort auf, und wurde rauh. Das Rothe auf den Wangen lief kupferig und die Nase blau an. Das Mädchen war vorher recht hübsch; jetzt sah sie aus, wie die Leute, die stark Wein und Branntwein trinken.<sup>12</sup> Kinder, wenn ihr aus der Kälte heim kommt, haltet euch ein wenig im Vorhause auf, gehet nicht gleich in die warme Stube, am aller wenigsten zum heißen Ofen hin.

81. Anton war auf der Gasse, und sah den gnädigen Herrn mit dem Fräulein herbey kommen.

men. Andere Knaben wären gleich davon gelaufen. Aber Anton blieb stehen; er nahm sein Häubchen hübsch unter den Arm, und sah die Herrschaft freundlich an. Das gefiel dem gnädigen Herrn und dem Fräulein recht wohl. Sie fragten ihn: Mein Kind, wie heißest du? Gehst du auch in die Schule? Was machen deine Ältern daheim? u. s. w. Anton gab ihnen auf alles hübsch Antwort. Sie lobten ihn dann, daß er ein so artiger Knabe sey, und recht brave Ältern habe! Kinder, wie wollet ihr es machen, wenn ihr die gnädige Herrschaft, den Herrn Pfarrer, die Frau Verwalterinn, oder so jemanden kommen sehet?

82. Öfter, wenn Fremde in das Dorf kamen, bezeigte sich Anton eben so artig. Sie lächelten ihm dann freundlich zu, und fragten ihn etwa: Wo ist das Schloß, der Pfarrhof, dieses oder jenes Haus? Oder, wo geht der Weg da und dort hin? Anton freute sich, daß er den Fremden den Weg zeigen konnte; er ging gleich mit. Sie redeten unter Wegs mancherley mit ihm, dankten ihm dann recht freundlich; und meinet ihr nicht, daß er bisweilen etwas zu schenken bekam? Er wollte es aber nicht annehmen. Er sagte, es sey ihm schon ein Vergnügen, daß er sie habe führen können. Als die Herren in das Schloß, oder in das Pfarrhaus

haus kamen, lobten sie es sehr, daß es in diesem Dorfe so artige Kinder gebe.

83. Vincenz saß bey seiner Mutter in der Stube. Es war an einem Feiertage Nachmittags. Da kamen beyde Pathen aus der Nachbarschaft auf einen Besuch. Die Mutter sprang gleich auf, sie freundlich zu grüßen. Aber Vincenz rührte sich nicht vom Flecke. Er mußte erst gemahnet werden! Pfu! bist du unartig! Nimm geschwind die Kappe ab! und gib dem Herrn Pathen und der Frau Pathinn die Hand! Schau sie hübsch an, wenn du antwortest, u. dgl. Ob das den Pathen gefiel, daß sich Vincenz erst so mahnen lassen mußte? Sie dachten: Der Knabe ist groß genug; er sollte schon selbst so gescheidt seyn. Seine Ältern sollten ihn nur öfter zur Artigkeit anweisen.

84. Es kamen bisweilen Leute in die Stube, mit dem Vater, oder mit der Mutter zu reden. Lippchen war noch ein Kind; er gab noch nicht darauf Acht. Er war immer laut und unruhig. Jetzt spielte er mit etwas; jetzt fing er an zu pfeifen; bald ging er hin, und fragte die Mutter: Gehen wir noch nicht zum Essen? Aber Trautchen, seine Schwester, war mäuschenstill. Sie winkte Lippchen, und sagte ihm leise ins Ohr: Sey doch nicht so unruhig! die Leute werden denken, du  
seyst

seyst recht unartig. Komm, setze dich da zu mir her, und sey hübsch stille, daß sie mit dem Vater reden können. Die Leute merkten das, und es gefiel ihnen sehr wohl, daß Trautchen sehr so verständig war.

85. Der kleine Dietrich hörte gern von Gespenstern. Die Magd mußte ihm so etwas erzählen, wenn sie des Abends bey dem Spinnen saß. Da sperrte er Maul und Augen auf, und horchte. Der Schauder kroch ihm den Rücken hinan! Er getraute sich dann kaum schlafen zu gehen. Er schaute überall im Finstern um, ob er nichts sehe. Die Magd merkte das, und kratzte einige Male schalkhaft an der Kammerthür, oder es sprang ein Mäuschen, oder die Katze oben über den Boden. Da verkroch sich Dietrich voll Angst unter die Decke. Öfter träumte es ihm, daß er den häßlichen Geist sehe: dann fuhr er plötzlich vom Schlafe auf. Sehet, das hatte Dietrich davon, daß er sich etwas erzählen ließ. Die Magd hat alles nur erdichtet, um es ihm fürchterlich zu machen

86. Salchen wachte ein Mahl um Mitternacht vom Schlafe auf. Es war ihr, als wenn man an der Kammerthür angeklopft hätte. Sie richtete sich im Bette auf, und horchte. — Es pochte wiederum recht laut. — Salchen getraute sich kaum Athem zu hohlen. Über eine Weile pochte es zum

Kleine Erzähl. f. Landsch.      E      drits

dritten Mahle lange fort. Jetzt fiel Salchen bey, daß ihre Base schwer krank liege. Sie dachte, sie sey gestorben, und ihre Seele melde sich vor der Thür an. Sie hatte öfter gehört, daß die Verstorbene das thun sollen. Sie schloß vor Angst unter die Decke, fing an zu schwitzen, und that die übrige Nacht kein Auge mehr zu. Was war es? Der Pudel saß auf der Thürschwelle. Die Flöhe stachen ihn. Er kratzte, und stieß mit dem Knöchel an der Thür an, recht so, als wenn jemand anklopfte. Da Salchen früh hinaus gehen wollte, fand sie den Hund noch da sitzen.

87. Einmahl fuhr Ruprecht Abends spät durch einen Wald heim. Es war sehr finster. Die Pferde hatten schon den ganzen Tag gezogen, und die Ladung war schwer; das Fuhrwerk ging also gemach. Ruprecht fürchtete sich, und trieb die Pferde scharf an. Aber endlich blieben sie doch stehen, und wollten nicht mehr weiter. Sie singen beyde an zu keichen, und zu schnurren. Ruprechten fiel gleich bey, daß sie ein Gespenst verspüren. Es pochte ihm das Herz, und die Knie zitterten. Er fing an zu bethen. Als aber das nicht half, so dachte er, es sey ein guter Geist, den er mit Fluchen vertreiben müsse. Er schrie dann gewaltig, und peitschte auf die Pferde los, daß sie von neuem anzogen.



— Kinder, saget mir, was hielt die Pferde auf? Warum gingen sie nicht, da Ruprecht bethete? und warum zogen sie wieder an, da er fluchte? War Ruprecht nicht ein einfältiger Mensch, daß er an einen Geist dachte, und die armen Thiere so übertrieb? Wie hätte er es machen sollen, daß sie ganz sachte fort gegangen wären?

88. Albert klagte dem Herrn Pfarrer, daß ihn zur Nacht der Alp reite. Wenn er so zu Bette liege und schlummere, springe es, wie eine Kaze oder ein Hund herauf, und drücke ihn. Der Pfarrer sprach ihm zu: „Ich sehe euch's an, daß ihr ein dickes Blut habet. Ihr esset wohl auch stark zu Nacht, und lieget auf dem Rücken, dann tritt das Blut zum Herzen, der Magen drückt euch, und ihr kriegt den Krampf im Zwerchfelle. Das ängstigte euch im Schlafe, und ihr haltet es für den Alp. Gebet Acht! so bald ihr das wieder empfindet, fasset das Herz euch schnell umzukehren. Esset Abends wenig trockenes Brod, Bohnen u. dergl. was den Magen drückt; lieget nicht auf dem Rücken: dann fraget einen Arzt, ob ihr nicht zur Ader lassen solltet. Vor allem aber glaubet nicht mehr an den Alp. Es ist nur ein Märchen, womit man die Kleinen Kinder schrecket.“ Albert folgte diesem Rathe, und wurde des Übels bald los.

89. Der kleine Michel sagte eines Morgens zu seinem Vater: Ich habe mich heute Nachts recht gefürchtet, es möchte eine Hege zum Schlüsselloch herein schliessen.

V. Wer hat dir so etwas erzählt?

M. Unsere Magd, gestern Abends.

V. Komm, ich will dir einmahl den Finger durch das Schlüsselloch ziehen. — Er versuchte es. Der Kleine fing an zu schreyen, es that ihm wehe. —

V. Sieh, wie sollte ein altes Weib erst mit dem Kopfe durchkommen?

M. Ja die Hege kann sich gar lang und spizig machen.

V. So? — Er hohlte einen Flocken Werk herbey, und sagte zu dem kleinen Michel: Da mache es lang und dünn, wie eine Schnur, und schiebe es durch! — Der Kleine zupfte das Werk mit den Fingern aus einander, und drehte es mit den flachen Händen.

V. Komm her, jetzt will ich dir die Finger auch so aus einander ziehen und drehen, daß sie durch das Schlüsselloch gehen.

Michel sprang auf die Seite, und lachte.

V. Meinst du, die Hege möchte sich so mit Haut und Knochen strecken lassen?

M.

M. Der würde die Lust zum Durchschlafen vergehen!

B. Gelt, wenn sie kommen könnte, wäre es ihr ja leichter, die Thür oder ein Fenster aufzumachen?

M. Freylich.

B. Merkest du, daß dich die Magd zum Besten haben wollte? Ey! wenn sie dir wieder so etwas Albernes erzählt, lache sie brav aus!

90. Häschen hatte geschiedte Ältern. Diese erzählten ihm nie etwas von Gespenstern, Hexen u. dgl. Sie verbothen es auch dem Gesinde, damit er nicht furchtsam würde. Die Ältern konnten ihn Nachts hinschicken, wo sie wollten, es begegnete ihm nie etwas. Einmahl ging er Abends zum Nachbar hinüber. Sie saßen bey dem Spinnen, und erzählten sich eben von Geistern. Da lachte er nur. Plötzlich fing es über der Stube an zu traben, wie ein Pferd. Alle saßen verstummt da. Nur Häschen (er war damals fünfzehn Jahre alt) munterte sie auf, zu sehen, was es wäre. Er ging mit dem Lichte voraus, die andern folgten ihm nach. Welch ein Schrecken, als sie die Stiege hinauf kamen! — Ein häßliches Boßsgesicht mit zwey Hörnern, einem Barte, und ein Paar funkelnden Augen, die aus dem Dunkeln hervor blickt.

blickten! — Alle entsetzten sich, und eilten die Stiege hinab. Aber Hans blieb zurück; er ging darauf los, packte das Gespenst bey den Hörnern, und führte es die Stiege hinab. Er lachte aus vollem Halse: Hi, hi, ha, ha, ha! Es war die Geiße, die im Stalle los geworden, und auf den Boden gestiegen war.

91. Der kleine David kam einmahl ganz leise zur Thür herein geschlichen. Seine Mutter merkte es. Sie fragte: wo kommst du her, David?

D. Von Fritzen herüber.

M. Nun, habet ihr mit einander gespielt?

D. Ja — Verstecken.

M. Du bist ja nicht munter? gefiel dir das Spiel nicht?

D. D, ja.

M. So komm und erzähle mir etwas davon.

David ging ganz schlüchtern hin.

M. Warum blickst du so zur Erde? Schau mich an!

Er traute sich nicht; es kamen ihm Thränen in's Auge.

M. Gesteh' es mir, du hast etwas angestellt!

D. Ach! — Fritz hat mich verleitet!

Er bekannte jetzt alles.

M.

M. Gelt! ihr verstecktet euch, daß euch niemand sähe?

D. (Schluchzend) Ja.

M. Wie war dir aber, da du das Böse gethan hattest?

D. Von Herzen Angst!

M. Sieh! Verstecke dich, wo du willst, der liebe Gott weiß es, wenn du Böses thust. Er läßt dich eine Furcht ankommen, und verweist es dir.

D. O, ich will es nicht mehr thun!

M. Was widerfährt dir, wenn ich dir etwas verweise, und thust es wieder?

D. Züchtigung.

M. Fürchte, daß dich Gott nicht auch züchtige! — Dieß Mahl hat dich Friß zu etwas sehr Bösem verleitet! Geh nicht mehr mit ihm um, verstecke dich auch ja nicht mehr! Spiele, wo dir jedermann zusehen kann, so wirst du nichts Böses dabey thun.

92. Die Mutter bestrafte Daviden nicht. Aber sie hielt ihm scharf vor, was ihm begegnen könnte, wenn er das Böse wieder thäte. „Der und jener habe es auch gethan, sagte sie, es ist ihnen so schlimm ergangen. O, das wäre ein Unglück, wenn dir auch so etwas widerführe! Du weißt, Gott hat es so eingerichtet, daß auf das Böse

Böse Übels folgt.“ Als man bald darauf zum Nachteffen ging, wollte David vorbethen. Er konnte es recht schön. Aber die Mutter befahl Köschen zu bethen. Nach Tische winkte sie Daviden bey Seite und fragte: Was bittest du mich, wenn du einen Fehler begangen hast?

D. Ihr wollet mir verzeihen.

M. Bittest du mich auch um einen Apfel, ein Butterbrot, u. dergl.

D. Nein.

M. Was mußt du vorher thun, ehe du wieder so etwas erlangest?

D. Mich bessern.

M. Was kannst du denn jetzt zum lieben Gott bethen, dem du mißfallen hast.

D. Daß er mir verzeihe.

M. Thu das herzlich! Aber zu Tische erlaube ich dir nicht zu bethen, bis du dich eine Zeit lang recht besserst. Sehet, so lehrte die Mutter den kleinen David, daß es Gott vor allem gefalle, wenn Kinder fromm sind, und sich gut auführen, und daß er das Gebeth der bösen Menschen nicht erhöere.



h.



h.



